©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jb. Oö. Mus.-Ver.	Bd. 143/I	Linz 1998

Besprechungen

Gerhard Karl Lieb, Permafrost und Blockgletscher in den östlichen österreichischen Alpen. – In: Beiträge zur Permafrostforschung in Österreich. Teil 1. (– Arb. aus dem Inst. f. Geogr. der Karl-Franzens-Univ. Graz Bd. 33, 1996, S. 9–124.)

Sind Blockgletscher sich langsam hang- oder talabwärts bewegende von Eis durchsetzte Schutt- bzw. Blockmassen, deren besonders ausgeprägte Formen aus den Tiroler Hochalpen lange ohne zufriedenstellende Erklärung bekannt sind, so wird unter Permafrost Dauerfrostboden verstanden, der lange nur als eine Erscheinung aus den subarktischen Gebieten gegolten hat. Das Vorkommen von Permafrost in den Alpen ist erst seit den intensiven Forschungen der 70er und 80er Jahre in der Schweiz nachgewiesen worden und damit auch der enge Zusammenhang mit Blockgletschern. Dadurch angeregt, ist auch in Österreich dieser Forschungszweig belebt worden und schließlich die weit nach Osten reichende Verbreitung erkannt worden.

Mit dem vorliegenden Band wird erstmals ein zusammenfassender Überblick über den Forschungsstand dieser Erscheinungen in den östlichen österreichischen Alpen gegeben. Neben einer Reihe spezieller Beiträge anderer Autoren befaßt sich Gerhard Karl Lieb in Weiterverfolgung seiner Vorarbeiten in dieser seiner Habilitationsschrift nun ausführlich mit dem Permafrost, dessen Voraussetzungen und Verbreitung sowie mit dem lange umstrittenen Phänomen der Blockgletscher. Nach einer entsprechenden Einführung in die Thematik des Forschungsgegenstandes geht er von einem Testgebiet, dem Dösener Tal in den östlichen Hohen Tauern aus, wo er geeignete Methoden zur Erkennung des Permafrostes, dessen Voraussetzungen und Zusammenhänge mit Blockgletschern untersucht. Messungen von Quelltemperaturen, der Basistemperaturen perennierender Schneefelder und Vegetationsstudien wurden durch geeignete physikalische Methoden (Refraktionsseismik und elektromagnetische Messungen) zur Feststellung der Mächtigkeiten und sommerlichen Auftautiefen ergänzt. Die verschiedenen Untergrenzen der Blockgletscherwülste lassen auf den Einfluß des Reliefs und vor allem der Exposition schließen. Diese Erkenntnisse wurden dann auf den Gesamtbereich, wo Blockgletscher an Hand geeigneter Luftbilder festgestellt werden konnten, ausgedehnt, so daß als wichtigstes Ergebnis auch ein Blockgletscherinventar erstellt werden konnte, das im Untersuchungsraum insgesamt 1451 Blockgletscher und Blockgletscher-ähnliche Formen enthält, von denen 1169 als fossil, d. h. unterhalb der heutigen Permafrostgrenze liegend, und 282 als intakt, d. h. heute noch aktiv und mit Permafrost in Verbindung stehend, eingestuft wurden. Die vor allem mit Hilfe der aktiven Blockgletscher festgestellten Mittelwerte der Untergrenzen des Permafrostes liegen, je nachdem, ob es sich um diskontinuierlichen (kontinuierlicher Permafrost ist bestenfalls in den Gipfelbereichen um 3000–3500 m anzunehmen) oder sporadischen bzw. fleckenhaft auftretenden handelt, um 2500 in den Zentral- und 2000 m in den Randalpen. Alle unterhalb dieser Grenzen erhaltenen Blockgletscher sind als fossile, vorwiegend aus dem Spätglazial stammende Formen einzustufen.

Besonders häufig treten Blockgletscher auf der Südseite der Hohen Tauern und

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

deren Vorlagen in Osttirol, dann auch in den Niederen Tauern, besonders in den Seckauer Alpen auf. Schließlich konnten sie auch in den Nördlichen und Südlichen Kalkalpen nachgewiesen werden, wo sie aber nicht nur wegen der abnehmenden Gebirgshöhen, der anderen Klimabedingungen, vor allem aber wegen des weniger zur Bildung dieser Formen neigenden Kalkgesteins seltener und meist auch unauffälliger sind. So konnte Lieb im Bereich seiner Untersuchungen von 7 als Blockgletscher anzusprechenden Formen der Nördlichen Kalkalpen 5 im Dachsteingebiet nachweisen, wo es sich zwar um fossile Formen handelt, aber trotzdem ausreichend Beobachtungen auch für das Vorkommen von Dauerfrostboden sprechen. Detailstudien im Koppenkar haben auf der Schattseite mit großer Wahrscheinlichkeit diskontinuierlichen Permafrost in 2390–2490 m ergeben, wobei auf eine Untergrenze des Permafrostes in 2300 m geschlossen wird.

Aus dem Kärtchen Abb. 46, S. 97, geht hervor, daß auch im östlichen Toten Gebirge Permafrost noch wahrscheinlich ist; ja die Untergrenze der periglazialen Höhenstufe schließt auch noch zusätzlich weitere Areale im Dachstein, Toten Gebirge, Warscheneck und in den Haller Mauern bis zum Gesäuse hin ein.

Möge die vorliegende Arbeit ein Ansporn zur Bearbeitung auch fossiler Periglazialerscheinungen sein, die in allen Höhenstufen auftreten und in Oberösterreich, vom Löß abgesehen, noch kaum eine ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung gefunden haben.

Hermann Kohl

ARGE Hirlatzhöhlenbuch (Hrsg.): Die Hirlatzhöhle im Dachstein. – 407 Seiten, 161 Abb., 1 Übersichtsplan. – Wissenschaftl. Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle" 52, Hallstatt 1998, Preis: S 355.–.

Fünfzig Jahre Forschungen in der Hirlatzhöhle, die eng mit dem 50jährigen Bestand der Sektion Hallstatt-Obertraun des Vereins für Höhlenkunde in Oberösterreich verbunden sind, waren der Anlaß zur Herausgabe dieser ansprechenden und mit vielen Einzelheiten beeindruckenden Dokumentation. Als Herausgeber zeichnet eine ARGE aus Vertretern des Höhlenvereins Hallstatt-Obertraun, des Verbandes Österreichischer Höhlenforscher, des Vereins zur Höhlenkunde in Österreich und der Karst- und höhlenkundlichen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien. Unter der Redaktion von Gottfried Buchegger und Walter Greger berichten 25 größtenteils hochspezialisierte Mitarbeiter über ihre Forschungen in dieser inzwischen mit >85 km längsten Höhle Österreichs.

Eine Reihe von Beiträgen führt in die historische Entwicklung und die geologischen Voraussetzungen ein. Zuerst lag der Schwerpunkt der Erforschung der Dachsteinhöhlen mit der Koppenbrüller Höhle und den beiden Höhlen im Bereich der Schönbergalpe im Winkel von Obertraun, wo 1910 der Grundstein für die Erforschung der Dachsteinhöhlen gelegt wurde und womit anschließend das Dachsteingebiet zum Zentrum der österreichischen Höhlenforschung geworden ist. Dabei werden die Wegbereiter anschließend an Friedrich Simonys Untersuchungen, ab Beginn dieses Jahr-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hunderts Rudolf Saar, Hermann Bock, Georg Lahner und nach 1945 Gustave Abel, dessen großes Verdienst u. a. bei der Anlage des Höhlenkatasters liegt, ferner Othmar Schauberger u. a. entsprechend gewürdigt.

Die großen Karstquellen am Südende des Hallstättersees, der Hirschbrunn und der Kessel sowie auch der Waldbachursprung im hinteren Echerntal ließen schon lange auf eine unterirdische Entwässerung im Hirlatzbereich schließen. Auf die Hirlatzhöhle ist man aber erst nach dem Ersten Weltkrieg aufmerksam geworden. Die systematische Erforschung konnte jedoch erst 1949 einsetzen, nachdem ein schwer passierbarer Syphon nahe dem in 870 m NN gelegenen Eingang entsprechend erweitert worden war.

Ausführlich wird die Erforschungsgeschichte dieser Höhle mit z. T. spannend zu lesenden Originalberichten geschildert, die einen Einblick in die mühevolle, gefährliche, aber immer wieder neu herausfordernde Arbeit geben. Allzuoft verwehrten hohe Wände, Schächte und wasserführende Syphone das weitere Vordringen. Immerhin wurde noch in den 70er Jahren eine vermessene Gesamtlänge von >8 km erreicht.

Im Bewußtsein, daß noch lange nicht das Ende dieses gewaltigen Höhlensystems erreicht sei, trat ab 1983 eine Neubelebung der Forschungstätigkeit unter Mitwirkung auch ausländischer Fachkräfte mit größtem personellen, technischen und wissenschaftlichen Einsatz ein, die sprunghaft neue Erfolge brachte. Die rasch immer größer werdende Entfernung vom Eingang erschwerte zunehmend die Transporte der notwendigen Hilfsmittel. Oft gelang erst nach Einsatz der Tauchergruppe Michael Meyberg und Bettina Rinne eine Fortsetzung der Arbeiten.

Breiter Raum ist auch der Vermessung und Entwicklung entsprechender Höhlenpläne (Tobias Bossert) gewidmet, wo neue Methoden bis zum Einsatz von Computern entsprechende Fortschritte brachten. In Verbindung mit der Gliederung der Höhle in 17 Teilbereiche erfolgt auch eine Beschreibung der einzelnen Räume. Eine übersichtliche Kurzchronik sowie ein Autorenverzeichnis mit den wichtigsten Angaben zur Person und ein Literaturverzeichnis schließen dieses anspruchsvolle Werk ab.

Insgesamt brachte die Erforschung der Hirlatzhöhle mit ihrem vielverzweigten Grundsystem, einer derzeit >80 km vermessenen Gesamtlänge und einer Höhenlage zwischen 510 und 1540 m eine Vielzahl neuer Erfahrungen und Erkenntnisse sowohl auf dem Gebiet der Techniken bei der Höhlenbefahrung wie auch der vielseitigen wissenschaftlichen und praktischen Interessen.

Bei dem engen Zusammenhang des Höhlensystems mit dem geologischen Bau zeigt sich, daß neben dem stärkstens zur Verkarstung neigenden, stellenweise dolomitisierten Dachsteinkalk vor allem die Bindung an die Bankung und an das tektonisch bedingte Kluftnetz zum Ausdruck kommt. Auch dürfte bei der fortschreitenden Zertalung bzw. Heraushebung des Dachsteinstockes eine gewisse Entspannung im Gestein eine Rolle spielen. Ebenso bleibt die Zerlegung des Gesamtstockes in nach Norden stufenweise abfallende Teilblöcke bei der Ausgestaltung des Höhlensystems und der damit verbundenen unterirdischen Entwässerung nicht ohne Einfluß.

Dazu kommt noch die Dokumentation der eng mit den Licht-, Temperaturverhältnissen und der Bewetterung zusammenhängenden speziellen Höhlenfauna und der vorwiegend auf Untersuchungen von Friedrich Morton zurückgehenden Höhlenflora.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das vorliegende Werk ist weit über den engeren Rahmen der Höhlenforschung hinaus von großer Bedeutung und bietet auch dem Nichtfachmann eine hochinteressante Lektüre.

Hermann Kohl

Michael Krapf, Triumph der Phantasie. Barocke Modelle von Hildebrandt bis Mollinarolo. Mit Beiträgen von Margit Kern, Almut Krapf-Weiler, Manfred Koller, Wilhelm Georg Rizzi, Luigi A. Ronzoni, Ingeborg Schemper-Sparholz, Nasrine Seraji und Peter Volk. Herausgegeben von der Österreichischen Galerie Belvedere Wien, Gerbert Frodl (Katalog der 218. Wechselausstellung Oberes Belvedere Wien). Böhlau-Verlag Wien–Köln–Weimar 1998, 308 Seiten.

Überspitzt formuliert hätte man als Untertitel der umfangreichen Ausstellung in der Österreichischen Galerie und des prächtigen Kataloges „Von Schwanthaler zu Schwanthaler" sagen können, denn die (Altar-) Modelle reichen vom Hausaltärchen mit der Taufe Christi aus der Zeit um 1670/80 (Schloß Wolfegg) bis zum Modell für einen Kreuzaltar – den „Freidensteinaltar" – von Johann Peter Schwanthaler d. Ä., geschaffen um 1778/80 (Köln). Tatsächlich geht die Reihe bis ins 19. Jahrhundert, wird doch ein barockes Hausaltärchen (Innsbruck) Johann Giner d. Ä. in Thaur (ÖBL 1, 1957, S. 442) zugeschrieben (Nr. 110) und steht an letzter Stelle (Nr. 111) der Devotionsaltar der Familie des Grafen Karátsonyi aus dem Jahre 1882 (Schatzkammer von Mariazell) von Rudolf Weyr (Thieme-Becker 35, 1942, S. 484f.), ausgeführt von Josef Carl Klinkosch (ÖBL 3, 1965, S 412), der dem Gnadenaltar des jüngeren Fischer von Erlach nachempfunden ist. „Nachbarock" könnte man die letzten Katalog-Nummern, z. B. das Modell für einen Altar von 1781 (das Datum kam bei der jüngsten Restaurierung zutage) im Museum auf der Schattenburg in Feldkirch (Nr. 108) und die Donnerschen Geist atmende Pietà der Hauskapelle der bischöflichen Residenz in Klagenfurt (Graz, Joanneum), ausgeführt vom Salzburger Johann Nepomuk Probst (Nr. 109), nennen.

Tatsächlich beginnt der Reigen der berühmten Barockkünstler mit Johann Bernhard Fischer von Erlach, der 1693 eine lavierte Federzeichnung für den geplanten neuen Hochaltar von Mariazell vorlegte (Graz, Nr. 3), dessen Modell Bildhauer Adam Kracker und Kunsttischler Andreas Ruspiliati schufen (verloren). Daß man auch bei den folgenden Nummern vom „Modell" Abstand nahm und sich mit Entwürfen (Fischer von Erlachs für die Salzburger Dreifaltigkeitskirche Nr. 3 und die Franziskanerkirche Nr. 4), mit einer Replik des Modells (Hochaltar Heiligenkreuz Nr. 5 mit alter Ansicht von G. C. Wilder 1826 und Miniaturen, besser: Miniaturnachbildungen, nach Statuen sowie dem möglichen Bozzetto zur zentralen „Anna unterweist Maria"-Plastik des Hochaltars von Giovanni Giuliani) begnügte, zeigt doch deutlich, daß eigentlich der barocke Altar in Österreich im Mittelpunkt der Betrachtungen, auch der einleitenden Ausführungen von Manfred Koller und Ingeborg Schemper-Sparholz bzw. Peter Volk (Bayern und Schwaben) steht. Seit 1957 haben sich mehrere kunsthistorische Dissertationen mit Typologie und Entwicklung des österreichischen Altarbaues im 17. und 18. Jahr-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hundert befaßt, die Typengeschichte von Herbert Karner liegt inzwischen in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 1997, S. 366–379 vor. In der *Chronik der Oberösterreichischen Tischler* habe ich (S. I/57–67) eine Übersicht über den Bestand gegeben.

Oberösterreich ist – außer den genannten Schwanthaler-Arbeiten – mit einer Fülle von Beispielen vertreten, man bedauert, daß diese weder durch ein Orts- noch ein Künstlerverzeichnis auffindbar sind: Für Klosterneuburg wurden ab 1690 bei den bürgerlichen Bildhauern Johann Baptist und Johann Peter Spaz in Linz acht Marmoraltäre in Auftrag gegeben, 1692 wurden dem kaiserlichen Kammermaler Peter Strudel die Altarblätter bezahlt. Warum in der ausgestellten Stichfolge des Augsburger Künstlers I. S. Negges Antonio Beduzzi (*1675) als Inventor angegeben ist, wird nicht erklärt (Nr. 8). Harry Kühnel hat 1968 das archivalische Material über die Spaz (Spazio) zusammengestellt, er zählt diesen Johann Baptist Spaz als III., Johann Peter als II.; Negges hat 1723 auch eine Ansicht des Seitenaltars der Waisenhauskirche in Wien-Roßau gestochen, der tatsächlich von Beduzzi entworfen war, so ist wohl dessen Name auf den älteren Altären für Klosterneuburg irrtümlich eingesetzt worden. Auch die folgenden Altar-Stiche von Salomon Kleiner sind zwar durch Grundriß- und Aufriß-Wiedergabe einem „Modell" (Nr. 9–13 und 17–19 bzw. 15 Beduzzi/Negges, 16 J. E. Fischer/Schmuzer, 30 Beduzzi) verwandt, aber streng genommen entsprechen sie nicht dem Ausstellungsthema, sondern dienen der Rekonstruktion verlorener Barockaltäre nach Stichen (vgl. auch Nr. 36 Maria Bühel). Der vielseitige Barockkünstler Beduzzi wird bei den Altarentwürfen für die Melker Stiftskirche behandelt, hier greift der Bearbeiter (W. G. Rizzi) aber auf eine entwurfszeichnung von Giovanni Battista Colombos von 1678 zurück, die mit der ausgeführten Version in der St. Florianer Stiftskirche in enger Verbindung steht (Nr. 28). Johann Lucas von Hildebrandt kommt erst mit dem Präsentationsmodell für die Salzburger Maria-Immaculata-Säule von 1710/11 (Bildhauerarbeit Benedikt Stöber) ins Spiel (Nr. 39), auch hier bemüht man sich mehr um die Geschichte der Ausstattung der Schloßkapelle im Oberen Belvedere, um das Altarbild Solimenas und die Wiedergaben im Stichwerk von Salomon Kleiner (Nr. 40–43), ohne daß ein Modell vorhanden ist; Ähnliches gilt bei Steinls Arbeiten für St. Stephan und Zwettl (Nr. 45/46 und 49, erst 50 und 52 Modelle). Mit Leonhard Sattlers goldgefaßtem Augustinus-Reliquiar um 1720 in der Prälatensakristei zu St. Florian liegt eine faszinierend ausgeführte Arbeit eines Bildhauers und Kunsttischlers vor – aber kein „Modell" im engeren Sinne (Nr. 47). Johann Michael Prunner (*Pruner in linz*) zeichnete den im Planarchiv der Wallfahrtskirche erhaltenen Entwurf für den Hochaltar von Maria Taferl 1734 (Nr. 54), wurde aber zur Ausführung zusammen mit Joseph Matthias Götz beauftragt (die Geschichte dieses Altars wurde von Herbert Karner im Linzer Kunstjahrbuch 1994/95 dargelegt).

Daß es sich nicht immer nur um Altäre handelt, wird bei Nr. 60, dem Entwurf für ein altarförmiges Festgerüst, wie solche dann von Theatermalern ausgeführt wurden, erläutert, auch die Entwürfe für ein Lavabo und für Kultstätten Johann Nepomuks und Wenzels in Prag, für Lorenzo Mattiellis Friedhofsportal in Klosterneuburg und eine Anna-Plastik werden besprochen.

Mit den Details der Dreifaltigkeitskirche von Stadl-Paura steht (Nr. 67) wieder ein Hauptwerk barocker Kunst in Oberösterreich zur Diskussion, mit dem Präsentationsentwurf Bartolomeo Altomontes für Spital am Pyhrn eine aquarellierte und lavierte

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Federzeichnung des Linzer Malers (Nr. 68), das Kanzelmodell Nr. 71 bringt Lothar Schultes mit der Linzer Kapuzinerkirche in Verbindung (Abhandlung ebenfalls im Kunstjahrbuch 1994/95).

Der Bildhauer Jakob Gabriel Mollinarolo (1717–80), bürgerlich Müller oder Müllner genannt, der am Anfang der siebziger Jahre zwei große Bleireliefaltäre für den Dom in Raab (Györ) verfertigt hat, dann zusammen mit Melchior Hefele für die (alte) Neulerchenfelder Kirche in Wien und den Hochaltar der damaligen Bischofskirche von Wiener Neustadt tätig war (Thieme-Becker 25, 1931, S. 272f. u. 249), bemühte sich um den Auftrag für die Michaelerkirche in Wien und legte den Barnabiten einen Entwurf vor, der die Weiterverwendung des mächtigen Hochaltarbildes von Michelangelo Unterberger und die Aufstellung des aufwendig gerahmten Gnadenbildes „Maria Candida" vorsah. In einem Stich von „Professor Gabriel Müllner" (er war Donners Nachfolger an der Wiener Akademie), ausgeführt um 1779, ist dieser Entwurf erhalten geblieben. Am 1. Mai 1780 ist Mollinarolo in Wien gestorben, im November begann man mit der Ausführung des „moderneren" Planes von Johann Baptist d'Avrange, mit der apsisfüllenden skulpturalen Verzierung und den eindrucksvollen Bleireliefs, was heute noch eine faszinierende Wirkung auf den Besucher der Michaelerkirche ausübt. Ohne wirklich zu den großen Meistern der Barockkunst in Österreich zu gehören, ist Mollinarolo mit seinem letzten Vorschlag zur Ausgestaltung einer der wichtigsten Pfarrkirchen Wiens – unmittelbar neben der Hofburg gelegen – in den Titel dieser Publikation gekommen.

Dem oberösterreichischen Zentralraum beinahe zugehörig ist die Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberg Nr. 84, das Modell des Hochaltars (Entwurf Melchior Hefele) wurde 1862 vom Vergolder Ferdinand Donke in Steyr übermalt und erst durch eine Restaurierung 1980/81 freigelegt; der Prozeß mit dem Modellbauer, Silberschmied Rätzesperger in Wien, ist archivalisch genau dokumentiert. Das Modell des Hochaltars von Michaelbeuern ist wohl Teil der Neuplanung von Franz Alois Mayr um 1770 (Nr. 86, nicht abgebildet), heute steht dort Guggenbichlers Werk von 1691. Ein Altarmodell für die Jahrtausendfeier in Sierning 1777 (Nr. 88) kann mit dem ausgeführten Werk nicht mehr verglichen werden, das 1904 einem Altar aus der Linzer Werkstatt Ludwig Linzingers (ÖBL 5, 1972, S. 230) weichen mußte.

Es ergibt sich die Frage, wie es mit dem Profanbau stand. Hat man denn für Schlösser und Stadtpalais keine Modelle anfertigen lassen? Gibt es in Holz, Kork, Wachs usw. keine erhaltenen Werke, die auch der Phantasie Raum geben („Triumph der Phantasie"!) und die geplante Neu- oder Umgestaltung wichtiger Bauwerke erkennen lassen? Sind Fischer von Erlachs monumentale Entwürfe für Schönbrunn auch im Modell dem Kaiser vorgestellt worden? Hat er oder Hildebrandt seine Vorstellung vom Umbau der Hofburg nur in Plänen oder auch im Modell präsentiert? (1702 erhielt Hildebrandt für ein „Modell zum Burggebäu" 200 fl, ÖKT 14, S. 222, doch heißt es dazu, daß nach dem Sprachgebrauch der Zeit ein „Modell" auch ein gezeichneter Entwurf sein konnte) Entschied Prinz Eugen als Mäzen und Bauherr fast imperialer Bedeutung nicht auch nach Modellen seine Aufträge für Schlösser im Wiener Raum, in Ungarn usw. ? Die Mode, wissenschaftlichen Veröffentlichungen einen journalistischen Titel als „Aufhänger" zu geben, hat wohl den Titel „Triumph der Phantasie" geprägt. „Pracht und Herrlichkeit kirchlicher Auszierung im österreichischen Barock mit besonderer Berücksichtigung der Altarbaukunst" wäre der Zielrichtung

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung, der mühsamen restauratorischen Betreuung erhaltener Beispiele und der Vorlage in einer Gesamtpublikation adäquater gewesen.

Es verbleibt nur die Empfehlung:

Wer sich mit barocker Altarbaukunst in Oberösterreich, aber auch in weiterem Sinne mit barocker Ausstattung heimischer Kirchen befassen will, der greife nach Michael Krapfs informativem Ausstellungskatalog der Österreichischen Galerie, der in übersichtlicher Anordnung und bester Bebilderung die aus vielen Sammlungen stammenden Exponate auch für später festhält – leider werden dem Benützer keine Hilfsmittel zum Auffinden der besprochenen Künstler und auch zur Suche nach heimischen Bezügen in die Hand gegeben.

Georg Wacha

Mitteilungen des Museumsvereines Lauriacum-Enns, hg. Herbert Kneifel und Karl Mitterer, Heft 36, Enns 1998, 65 Seiten.

„Rechtsarchäologie" war das Thema der 31. Heimatforschertagung des Instituts für Volkskultur in Steyr im Herbst 1997. Dr. Kneifel war interessierter Zuhörer. Aus seiner Kenntnis der Ennser Geschichte und der Denkmäler verfaßte er für das 105. Vereinsjahr „seines" Museumsvereines eine Abhandlung, in der unter Stadtrichterschwert, Burgfried, Ratsherrenplatte, Hinrichtungsstätten, Armesünderglöcklein, Stadtwaage-Inschriften von 1800, Marktfreyung, Bäckerschupfen, Pranger, Galgenplatzl am Steinpaß und Galgenhölzl in Ennsdorf Rechtsdenkmäler behandelt werden.

Andere Themen über Gefängnisse (Spiegel, Backofen) und das Narrenkötterl sowie über Rechtshandlungen berechtigen zum Titel „Vom Pranger zum Galgen" Beiträge zur Rechtsgeschichte der Stadt Enns. Der umfangreiche Aufsatz (S. 29–48) ist eine wertvolle Zusammenstellung für die Rechtsarchäologie der ältesten Stadt Oberösterreichs. Da bei der Information über das Thema vom Veranstalter versäumt wurde, die Teilnehmer der Tagung zur Meldung von rechtsarchäologischen Denkmälern aufzufordern und ihnen dies durch Formulare zu erleichtern, liegt nun aus dem Arbeitseifer eines kundigen Teilnehmers unter Einbeziehung der Rats- und Stadtgerichtsprotokolle eine erste wichtige Übersicht vor.

Wie üblich nimmt die Archäologie in den Ennser Mitteilungen breiten Raum ein. Hannsjörg Ubl berichtet über archäologische Grabungen 1997 und über das Bruchstück eines Militärdiploms von Lauriacum aus dem 2. Jh., Günther E. Thüry über den Austernkonsum im römischen Enns. Ein kurzer Beitrag handelt von der Versorgung mehrerer Kinder Maximilians I. (Georg und Cornelius erheben Anspruch auf Enns). Herbert Kneifel berichtet über Generalmajor i. R. Franz Drtina (1868–1948), auch künstlerisch tätig, der einen Dragoner-Schauraum im Ennser Museum einrichtete (1939 nach Stockerau verlegt). Der Vereinsbericht für 1997 beschließt das Jahrbuch, das mit dem Farbbild des Amtsschildes „K.K. Bezirksgericht Enns" auf dem Umschlag den wichtigsten Beitrag hervorhebt.

Georg Wacha

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Fritz Mayrhofer – Walter Schuster (Hrsg.), Bilder des Nationalsozialismus in Linz, Linz 1997, Archiv der Stadt Linz, 198 Seiten, Preis: S 390.–.

Das „Historische Jahrbuch der Stadt Linz 1995" erschien mit einem farbigen Schutzumschlag unter dem Titel „Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz" im November 1996. „Erstmals in seiner sechzigjährigen Geschichte wurde ein Jahrbuchband unter ein Generalthema gestellt, das derartigen Anklang fand, daß wir uns trotz erhöhter Auflage – auch einmalig in der Geschichte des Jahrbuchs – gezwungen sehen, einen Nachdruck zu veranlassen" (Schreiben von SR Dr. Fritz Mayrhofer und Dr. Walter Schuster, Archiv der Stadt Linz, vom 25.11.1996 an die Mitarbeiter des Jahrbuches).

Die beiden Historiker des Archivs der Stadt Linz gaben im Jahr 1997 eine großformatige Publikation „Bilder des Nationalsozialismus in Linz" heraus, die eigene Kapitel über *Adolf Hitler und Linz, Nationalsozialismus zwischen Illegalität und Duldung (1933–38), Der „Anschluß", Die „Volksabstimmung", Die „Patenstadt" – Hitlers Baupläne für Linz, Das Konzentrationslager Mauthausen* und *die Außenlager von Linz* (Bertrand Perz), *Juden in Linz* (Michael John), *Die Tötung „lebensunwerten Lebens"* (Gerhard Marckhgott), *Die NS-Sozialpolitik* (Brigitte Kepplinger), *Der Ausländereinsatz"* (Hermann Rafetseder), *Die Allmacht der Partei – Die NS-Organisationen, Das Ende und Die Entnazifizierung* enthält. Es ist ein Bilderbuch mit zahlreichen Farbtafeln entstanden, das über die Verhältnisse im Herzen von Oberösterreich in den Jahren des Ständestaates und der nationalsozialistischen Herrschaft berichtet. Das Hauptaugenmerk war auf Bilder, genauer gesagt, auf Fotos gerichtet. Ausgenommen Baupläne und Modellaufnahmen, Plakate und Dokumente handelt es sich ausschließlich um Fotos, nur ein echtes „Bild", nämlich ein Ölbild des tschechischen Arbeiters Miloslav Losik aus dem Jahr 1940 (Stadtmuseum, Inv.-Nr. 11.104) ist darunter.

Dazu ist zu sagen, daß die heimischen Künstler nicht müde wurden, die Jahre unter dem Hakenkreuz auch im Bild festzuhalten, es gibt also reihenweise „Bilder" von Linz, zum Teil Auftragsarbeiten wie die Serien von Aquarellen und Zeichnungen über den Brückenbau, zum Teil Einzelwerke von dokumentarischer Bedeutung, wie Glaubackers Ölbild von Hitler auf dem Balkon des Linzer Rathauses am 12. 3. 1938. Neben den Jubelfotos vom Empfang der deutschen Truppen in Linz und von Hitlers Erklärung der Vereinigung von Österreich mit dem Deutschen Reich 1938 über die Feste und Feiern der Jahre 1938 bis 1944 (Gedenkfeier für die Toten des ersten Luftangriffs auf Linz vom 25. 7. 1944) wären also auch „Bilder" aus dem NS-Alltag zur Verfügung gestanden, etwa die Spinnstoffsammlung, die Ausstattung des Standesamtes, das Anblasen des ersten Hochofens der Hermann-Göring-Werke am 14. 10. 1941 usw.

In einem (allzu) kurzen „Vorwort der Herausgeber" (S. 8f.) wird das Ziel des Bildbandes beschrieben, *zu möglichst allen wesentlichen Aspekten des Themas „Nationalsozialismus in Linz" Abbildungen zusammenzustellen, diese fachgerecht zu erläutern und in einen kurzen, aber wissenschaftlich fundierten Kommentar einzubetten.* Als Hauptquelle wird die „Dokumentation" des Stadtarchivs angegeben und der Erwerb der Fotosammlungen Robert Stenzel (40.000 Negative) 1963 sowie Franz Weidinger (50.000 Negative) 1977 hervorgehoben. Erst an zweiter Stelle wird eine Quelle genannt, die in diesem Zusammenhang wohl besondere Bedeutung hat: es wäre *im Laufe der Jahrzehnte im Stadtmuseum Nordico eine zweite städtische Fotosammlung entstanden, deren Grundstock das Bildarchiv des Kulturamtes aus der NS-Zeit gebildet*

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hatte. Der Name des Fotografen, der in amtlichem Auftrag die Ereignisse vom Beginn der NS-Herrschaft bis zum Bombenkrieg und Wiederaufbau festgehalten hat, ist – und das ist entweder eine Unachtsamkeit oder ein bewußtes Unterdrücken von seiten der Herausgeber – verschwiegen worden, obwohl seine Tätigkeit der Arbeit der privaten Fotografen Stenzel und Weidinger zumindest gleichwertig war. Es sei hier nachgetragen, daß Johann Wöhrl (er nannte sich später meist Hans Wöhrl/Wörl), geboren am 11. 2. 1903 in Steyregg, am 15. 11. 1926 den Dienst als Vertragsangestellter des Magistrats angetreten hatte. 1948 wurde er offiziell Leiter des Lichtbildarchivs (Hanns Kreczi, Städtische Kulturarbeit in Linz, 1959, S. 261, 298), 1958 Amtsrat und betreute dann bis zu seiner Pensionierung als Oberamtsrat zu Jahresende 1967 die dem Stadtmuseum eingegliederte Lichtbildstelle. In der „Linzer Schule der Kunstfotografie" hatte er unter den „Weichzeichnern" Bedeutung, der Großteil der Fotos der Ausstellung „Vom Korn zum Brot" 1981 stammte von Hanns Wöhrl († 1979), zu vielen Veröffentlichungen stellte er die Abbildungen bei.

Des weiteren wird hier erstmals eine Serie bisher noch nicht publizierter Farbdias aus der NS-Zeit veröffentlicht. Praktisch unbekannt sind bis dato auch die hier gezeigten Bilder Hitlers mit „seinem" Linz-Modell geblieben (Vorwort S. 9). Im „Abbildungsnachweis" heißt es dabei zu den Seiten 10, 11 sowie 24–27 „Sammlung Frentz" (S. 194). Zu diesem wirklich erstmalig in solch einem Ausmaß verwerteten Bestand wäre eine Erläuterung angebracht gewesen. Bei einem Besuch bei Architekt Speer in Heidelberg im Jahre 1974 erhielt ich von diesem die Adresse von Fotograf Walter Frentz in Überlingen.[1] In meinem ersten Brief an diesen vom 9. 12. 1974 heißt es: *Im Vorjahr hat die Illustrierte „Stern" einen Bildbericht über Adolf Hitler gebracht und dabei dieses Großfoto* (Linzer Stadtmodell im Führerhauptquartier) *abgebildet.* In der Antwort von Walter Frentz, „filmherstellung und filmgestaltung. dozent für erwachsenenbildung", vom 13. 12. 1974 heißt es: *Freundlichen Dank für Ihren Brief vom 8. Dezember mit Ihrer Anfrage nach meinen „Modellaufnahmen" von der Linzer Stadtplanung des Herrn Prof. Giesler im 3. Reich. Ich helfe Ihnen gerne für Ihre Zwecke unter der absoluten Absprache, daß meine Aufnahmen nicht in andere Hände gelangen. Ich bin kein „Fotograf", war auch keiner im Kriege, sondern Luftwaffenfilmberichter, abkommandiert als Offizier ins Führerhauptquartier. Dadurch hatte ich Gelegenheit, privat solche Fotos für mich zu machen.*[2] Frentz begründete nun, warum er für die Hitler-Biographie von Fest und für die Publikation von David Irving seine Fotos zur Verfügung stellte, wies auf seine Filmprojekte über die alten Stadtkerne Europas hin, und es gelang erst nach längerer Korrespondenz gegen vereinbarte Bezahlung und gegen Verpflichtung, diese Fotos nur im Einverständnis mit Herrn Frentz zu verwerten, eine Serie der Linzer Aufnahmen zu erhalten. Bei der Korrespondenz liegt auch eine kurze Biographie: *W. Frentz studierte an der TH München und Berlin Elektrotechnik. In dieser Zeit drehte er schon seine ersten Wildwasserfilme.*

1 Es sei festgehalten, daß Architekt Albert Speer (1905–81) mir damals die Fotos der Entwürfe Hitlers für den Ausbau von Linz zeigte (die Originale waren im Banksafe); er überließ mir einen Stoß zur Reproduktion für das Stadtmuseum gegen Rückgabe der Fotos. Dieses Material ist noch vorhanden.

2 Zur Laufbahn von Walter Frentz, der zum engeren Kreis am Obersalzberg gehört hatte, vgl. Gitta Sereny, Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma, 1995, S. 157f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

... *Zunächst Kameramann der UFA, dann selbständiger Regiekameramann für Kultur- und Dokumentarfilme, u. a. der Olympiafilme Berlin 1936 und Helsinki 1952.* Vereinbarungsgemäß wurden nur Kopien für die Verwendung im Stadtmuseum Linz angefertigt, sonst blieben diese Abzüge unter Verschluß. Das Archiv der Stadt Linz hat sich vor der Herausgabe an die Adresse von Walter Frentz in Überlingen gewandt und von diesem die Rechte zum Abdruck der ausgewählten Bilder in dem hier besprochenen Band erworben. Von diesem Standpunkt aus war also das Vorgehen durchaus korrekt – ob es nicht doch richtig gewesen wäre, auf die Entstehung und den Erwerb der Fotos in der kurzen Einleitung hinzuweisen und die Person des Fotografen zu charakterisieren?

Die Fotos aus dem Eigentum der Stadt Linz wurden mit Abbildungen aus dem Oberösterreichischen Landesarchiv, dem Österreichischen Staatsarchiv, den US-National Archives sowie von privaten Eigentümern komplettiert (Vorwort S. 9). Der Abbildungsnachweis (S. 195) nennt zu den S 94–101 sowie 168 und 176 das United States Holocaust Memorial Museum, die Library of Congress, Washington DC, die National Archives Record Administration (Aufnahmen durch US Army Signal Corps) und das Archiv der Stadt Linz (chronologische Ablage). All diese Fotos wurden bei Vorbereitung der Ausstellung „Prinzip Hoffnung. Linz zwischen Befreiung und Freiheit" 1995 von Direktor Dr. Katzinger vom Stadtmuseum und von Univ.-Prof. Dr. Kurt Tweraser, University of Fayetbille, Arkansas, in den USA herausgesucht und bei den genannten Stellen Kopien für das Lichtbildarchiv des Stadtmuseums erworben. Daß die beiden Namen – Katzinger war übrigens vor der Übernahme der Direktorstelle im Stadtmuseum Historiker des Stadtarchivs und Vorgänger von Dr. Walter Schuster – in dem Band überhaupt nicht vorkommen, ist eigenartig.

Diese Details über die Entstehungsgeschichte des Bandes trüben das Bild. Es muß festgehalten werden, daß eine umfassende (fotografische) Dokumentation über die Ereignisse zwischen 1934 bzw. 1938 und 1945 entstanden ist, daß viele Details aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, vom Wiederaufbau, auch von dem noch immer vorhandenen Nationalsozialismus (*zu Weihnachten 1945 (!) hielt der Ortsgruppenleiter der NSDAP in Ebelsberg bei Linz eine illegale Weihnachtsfeier ab und feierte in seiner Rede „unseren Führer Adolf Hitler"* Zitat aus der Arbeiter-Zeitung vom 11. 1. 1946, S. 175) gebracht werden, daß auch heikle Themen wie die Sammeltransporte von Patienten aus Niedernhart zur Tötung nach Hartheim unter Abdeckung der Namen, aber mit Wiedergabe des Original-Standesprotokolls von 1941 authentisch festgehalten wurden. Da das Interesse an den Ereignissen dieser für Österreich, ganz besonders aber für Linz so denkwürdigen Jahre der NS-Herrschaft eher zunimmt, wird eine baldige Neuauflage unter dem Titel „Bilder und Fotos aus der Zeit der Nationalsozialismus in Linz" mit ausgiebiger Berücksichtigung aller Bildquellen erhofft.

Georg Wacha

Martina Lorenz – Karl Portele, Burgen · Schlösser · Österreich, hg. Atelier Portele Wien 1997, 181 Seiten.

Eine Autorin aus Graz und ein Verleger aus Wien legen im Sinne der Erschließung öffentlich begehbarer Objekte in Österreich ein nach Bundesländern geordnetes Ver-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zeichnis vor (Wien soll 1998 folgen), das jeweils nach kurzer Beschreibung die Angabe des Eigentümers, die Öffnungszeiten und die Informationsmöglichkeiten bietet. Aus Oberösterreich reicht die Liste mit 46 Bauten von Ahorn-Helfenberg (Piberstein) bis Zell an der Pram. Gutes Papier, eine Ausstattung nur mit Farbbildern, eine Kennzeichnung der Bundesländer durch verschiedene verwendete Farben bei den Überschriften, eine alphabetische Übersicht nach den Namen der Objekte im Anschluß an die Beschreibung der einzelnen Burgen, Schlösser und Ruinen nach den Orten (Gemeinden), ein ausführliches Register, das die Besonderheiten (Geschichte, Sehenswürdigkeiten, Personen usw.) hervorhebt und manche Hinweise geben kann, all das macht die Benützung leicht und angenehm.

Wenn man beim Literaturverzeichnis in der ersten Zeile „Robert Baravalle, Burgen und Schlösser in Österreich, 1981" findet, ist dies doch störend, da Baravalle in seinem, 1995 in einem Nachdruck herausgegebenen umfangreichen Werk die „Burgen und Schlösser in der Steiermark" behandelt! Es wird in einer solchen Übersicht keine vollständige Bibliographie erwartet, aber Laurin Luchner, Schlösser in Österreich, 2 Bände, München 1978/1983, sollte wohl darin nicht fehlen, auf die Anführung von einzelnen Landesgeschichten könnte verzichtet werden, eher wären die Museumsführer der Bundesländer zu zitieren, Brauneis, Schlösser im Marchfeld, 1981, könnte angegeben werden, von den im Verlag St. Peter in Salzburg erschienenen Kunstmonographien nicht nur Wald- und Mühlviertel sowie die Oststeiermark, sondern auch Wachau, Eisenwurzen, die Kärntner und Tiroler Bände, für unser Bundesland etwa auch Wilhelm Götting und Georg Grüll, Burgen in Oberösterreich, 1967, usw. Warum im Land ob der Enns Sigharting nicht angeführt wird, wo sich im Schloß das Heimatmuseum befindet und Veranstaltungen stattfinden, warum die befestigte Inselanlage von Pragstein, jetzt durch die Mauthausener Umfahrung von der Donau getrennt, nicht aufgenommen wurde, auch nicht die Tillysburg (zwar nicht zur Gänze zu besichtigen, aber wichtiger Veranstaltungsort) oder Schloß Würting? Die aktuellen Hinweise z. B. auf die niederösterreichische Landesausstellung in Schloß Kirchstetten bei Laa, werden wohl Neuauflagen für die kommenden Jahre erfordern, wo die hier vorgebrachten Hinweise berücksichtigt werden können.

Georg Wacha

Forschungen zur Geschichte des Alpen-Adria-Raumes. Festgabe für em. o. Univ.-Prof. Dr. Othmar P i c k l zum 70. Geburtstag, hg. von Herwig Ebner, Paul W. Roth und Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 9, hg. vom Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Schriftleitung Herwig Ebner), Graz 1997, 459 Seiten.

Othmar Pickl war 1969 bis 1995 am Institut für Geschichte in Graz Leiter der Abteilung für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Festgabe soll zeigen, wie seine Tätigkeit Nutzen und Fortwirkung gebracht haben. Unter den 29 Arbeiten sind Details aus der Arbeit der Kollegen (Hausmann über das Nonnenkloster Greith bei Neumarkt, Wiesflecker über die Hofmusikkapelle Maximilians I., also das Sängerknaben-Jubiläum 1998), ein weiter Ausblick, dem Titel des Sammelbandes entsprechend, von Herwig Ebner über Stadt-Markt-Probleme im alpinen pannonischen und adriatischen

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Raum. Aktuelle, fast möchte man sagen modische Themen finden sich über Juden (Inge Wiesflecker-Friedhuber über Pordenone, dazu ein interessanter Abschnitt bei Ebmer S. 103), über Frauenfragen (Käthe Sonnleitner über den Prediger Berthold von Augsburg im 13. Jh., Karin M. Schmidlechner über Girls-Culture), über Industriegeschichte (Robert F. Hausmann, Schwefelkieswerk im Naintschgraben), Nazizeit und ihre Aufarbeitung (Siegfried Beer, 1945/46 im Bez. Liezen), Reiseberichte (Eva Faber, Innerösterreich 1780/1810), Zeitgeschichte (Alfred Ableitinger über den Krisenwinter 1946/47 im Tagebuch von Leopold Babitsch). Ein wichtiges Detail über die Wirtschaftsgeschichte legt Helfried Valentinitsch über den innerösterreichischen Hofkammerpräsidenten Khisl vor, Paul W. Roth behandelt für dasselbe Gebiet die „Hoffamilie" 1564/1619, also verschiedene Adelsgeschlechter und deren Aufstieg in dieser Zeit. Wissenschaftsgeschichte bringt der Beitrag über Rechtsstudien an italienischen Universitäten unter Graf Thun von Herbert H. Egglmaier und der Bericht über die Seminare am Institut für Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Eine volkskundliche Miszelle bringt Günter Cerwinka aus dem Alltag der Ledererzunft, etwas aus der Literatur Reinhard Farkas über Rudof Hans Bartsch, aus der Kunstgeschichte Heidemarie Uhl über Historismus und das Grazer Rathaus. Aufhorchen läßt ein ausführlicher Bericht über die Mongolengefahr 1241/42, der mit der 1965 vom Institut für Geschichte publizierten Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine in Zusammenhang steht. Es erstaunt, daß die großen wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge, wie sie Pickl in seinen Arbeiten über Handelskorrespondenz usw. aufgedeckt hat, kaum Nachwirkungen gezeigt haben. Die Herausgeber haben nur ein kurzes Vorwort über den Jubilar beigesteuert.

Georg Wacha

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: 143a

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Besprechungen. 403-414